ERKENNTNISTHEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN DER BILDEKRÄFTEFORSCHUNG

Thesenpapier zum Kolloquium vom 16.4.2008

Markus Buchmann

Im Rahmen des Projekts:
„Erkenntnistheoretische und und methodische Grundlagen der Bildekräfteforschung“,
Verein für Bildekräfteforschung e.V.

Gefördert durch:
Software-AG Stiftung, Darmstadt

Thema

Die Bildekräfteforschung beschäftigt sich mit denjenigen Kräften nichtphysikalischer Art, die an der Form- oder Gestaltausbildung der einzelnen Naturerscheinungen beteiligt sind. In der anthroposophischen Literatur werden sie als Äther- oder Bildekräfte beschrieben und sind für unsere Sinnesorgane nicht wahrnehmbar. Hingegen finden sich im Menschen, mehr oder weniger rudimentär veranlagt, „Organe“, die ihn zum Wahrnehmen dieser Kräfte befähigen. Die hier gemeinte Bildekräfteforschung möchte interessierten Menschen eine Methode bereit stellen, um diese „Organe“ zu entwickeln, oder von Resultaten aus dem Bildekräftebereich der Natur berichten, die mit solchen „Organen“ gewonnen wurden.

Wer heute einen Zugang zu „übersinnlichen“ oder „überphysischen“ Bereichen behauptet, d.h. eine spirituelle Weltbeschreibung versucht, muss sich dabei den Errungenschaften der Moderne stellen. Er hat dem kritischen, emanzipierten und autonomen Individuum Rechnung zu tragen, das seine Unabhängigkeit dem *„bedeutendsten Instrument der Aufklärung“*[1], dem eigenen Denken verdankt. Genau dies ist das Anliegen der hier vorgestellten Arbeit. Es wird eine Methodik beschrieben, die erlaubt, in die übersinnlichen Natur- und Seelenkräfte zu blicken, ohne dabei in nicht-rationale Zustände zu verfallen oder atavistische Praktiken anzuwenden.

Das öffentliche Auftreten von Vertretern des Vereins für Bildekräfteforschung ruft eine kritische Resonanz in der anthroposophischen Bewegung hervor. Es werden Fragen gestellt, Aussagen kontrovers diskutiert und die Methode hinterfragt. Die Reaktionen fallen von begeisterter Zustimmung nahe der Vereinnahmung bis hin zu totaler Ablehnung aus. Dies ist verständlich. Gerade bestimmte Aussagen der Bildekräfteforschung, z. B. zu Qualitätseigenschaften von Nahrungsmitteln, treffen auf ein vielschichtiges soziales Gefüge. Die hier vorgestellte Arbeit möchte zu dieser Diskussion beitragen, indem die methodischen Grundlagen der Bildekräfteforschung, dem heutigen Stand entsprechend, dargelegt werden.

In einem ersten Teil (STRUBE) wird anhand der Auseinandersetzung mit Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“ (STEINER 1995) ein Zugang zur ätherischen Welt eröffnet. Dann handelt es sich darum, die Phänomene zu beschreiben, mit denen sich der Bildekräfteforscher auf seinem Weg konfrontiert sieht. Schlussendlich wird die Frage gestellt, ob der hier geschilderte Zugang ins Übersinnliche eine individuelle Angelegenheit bleiben muss, oder ob die in der ätherischen Welt gemachten Erfahrungen einen objektivierbaren Erkenntnisgewinn generieren vermögen, ob also eine wissenschaftliche Methode vorliegt.

Die der Bildekräfteforschung entgegengebrachte Kritik teilt sich in zwei Richtungen auf. Die eine Richtung zielt auf die Berechtigung der Methode respektive fragt, in welchem Kontext sie zur Anthroposophie steht.

- „Welche Rolle spielt das Denken?“
- „Welchen Stellenwert erhält das Ich?“
- „wie ist das Verhältnis zur Sinnenwelt?“

sind die drei hauptsächlichen Fragen, die sich in der Auseinandersetzung mit der Erforschung der Bildekräfte ergeben. Die andere Richtung kritischer Einwände betrifft die Eignung der Methode, imaginativ gewonnene Anschauungen oder Erkenntnisse so zu objektivieren, dass sie zur Beurteilung von Sachverhalten im praktischen Leben verwendet werden darf:

- „Wie unabhängig und unvoreingenommen sind die Forscher bei ihren Untersuchungen?“
- „In welchem Bezug stehen die wahrgenommenen „Bilder“ zu anderen Ergebnissen aus der Naturwissenschaft?“

---

1 Ziegler 2006 Intuition und Ich-Erfahrung, S. 69: *„Wenn ich aber mein bedeutendstes Instrument der Aufklärung nicht kenne und durchschaue, so bleibt alle Erkenntnis von Welt und Mensch der Beliebigkeit anheim gestellt. Orientierungslosigkeit und Verlust des Selbst- und Weltbezugs sind die Folgen.“*

Grundlagen

Das Denken

Die Bildekräfteforschung strebt eine mittels Schulung zu erreichende Umwandlung des alltäglichen Denkens zu einem Wahrnehmunsorgan für bildhaft auftretende Tatbestände der übersinnlichen Welt an. Das Kernstück dieser Schulung ist die Drosselung der alltäglichen Denkvorgänge bis zu einem zeitweiligen Stillstand. Für das Bewusstsein bedeutet dies eine Abwesenheit jeglicher Gedanken-*inhalte,* ohne dass dabei die *Tätigkeit* aufgegeben wird, die das Denken hervorbringt. Dieser Zustand eines „denkenden Bewusstseins ohne konkreten Gedankeninhalt“ oder kurz: **Gedankenruhe** kann auf unterschiedlichen Wegen erreicht werden. Der eine Weg versucht über eine bewusste Steuerung des Denkwillens das Auftreten von Denkinhalten zu vermeiden. Der andere verschärft die Denktätigkeit, indem ein Gedankeninhalt begrifflich verfolgt und zugespitzt, auf den Punkt gebracht wird. Das Denken erfährt an diesem Punkt einen kurzweiligen Stillstand, an dem, je nach Intention, etwas gänzlich Neues in den leer gewordenen Denkraum eintreten kann. Auf beiden Wegen werden die Regeln, die zum Erreichen der Gedankenruhe führen, durch eine strenge Selbstbeobachtung des Denkens gefunden. Auf diesem Weg wird die Wachheit oder Präsenz des denkenden Bewusstseins erhöht, nicht geschwächt. In diesem Sinne kann man von einem *postrationalen* Bewusstsein sprechen.

Das Fühlen

Eine Bedingung zur Erstellung der Gedankenruhe ist die Erfassung und Steuerung des Gefühlslebens. Auch dieses lässt sich, unter vergleichbaren Bedingungen wie das Denken, beobachten. Das Fühlen spielt im Denken eine höchst bedeutsame Rolle, nur im Zusammenklang mit ihm ist Rationaliät erst möglich. Für ein objektives Wahrnehmen im Elementarischen ist eine relative Unabhängigkeit dem eigenen Gefühlsleben gegenüber unabdingbar. Andererseits sollte das Empfindungs- und Empathie-vermögen gegenüber dem normalen Gefühlsleben viel dehnbarer und differenzierter werden. Die Haltung, die diesen beiden entgegengesetzten Anforderungen gerecht wird, wird mit **Seelengleich-gewicht** bezeichnet.

Der Wille

Eine der fundamentalsten Erkenntnisse beim Beobachten des Denkens ist, dass ohne Wille eine Gedankenführung nicht möglich ist. Es stellen sich keine entsprechenden Gedanken ein, wenn man nicht denken will. Dies steht aber in Widerspruch zur Erfahrung, dass eine willkürlich herbeigeführte Gedankenruhe nur mit grösster Willensaufbietung zu erreichen ist. Bei einer verfeinerte Selbst-wahrnehmung wird erfahren, dass beim Denken vornehmlich aus der Beinregion Willensströme hochkraften und in den Kopf einfliessen, damit dort Konzentration und Denkaktivität hergestellt und aufrecht erhalten werden können. Man kann entdecken, dass „Wille“ verschieden „gefärbt“ sein kann. Die Willenskraft, die man zur Beruhigung des Gedankenlebens aufbringen muss, erweist sich in ihren Attributen als das Gegenteil von dem, was wir im normalen dem Willen zusprechen. Man kann von einem umgekehrten Willen sprechen.

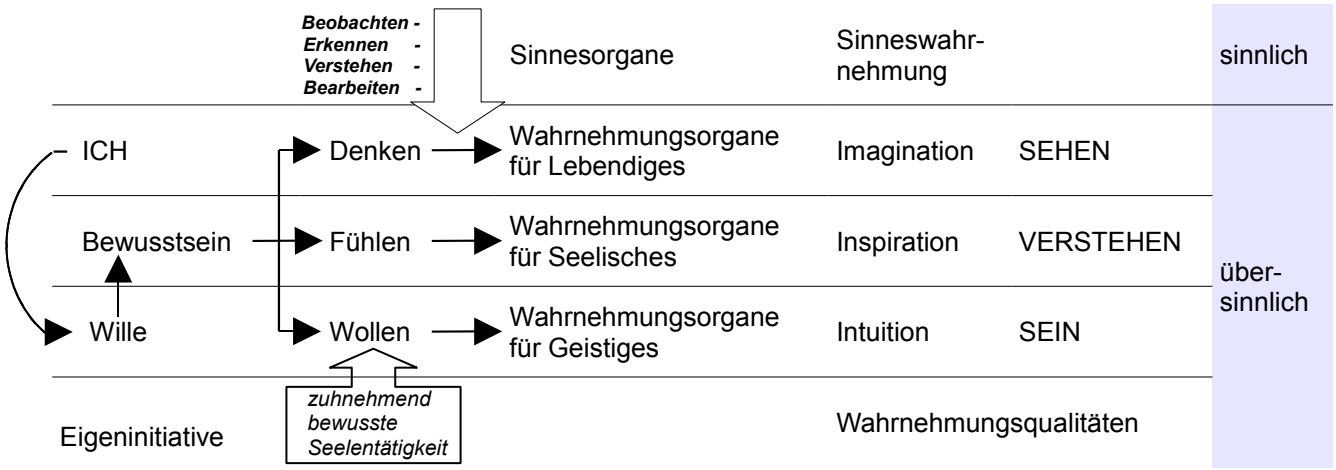

Tabelle: Zusammenschau der drei Seelentätigkeiten und deren Weiterentwicklung

Die Selbstverortung des Bewusstseins

In der Anthroposophie werden sieben verschiedene Bewusstseinszustände des Menschen beschrieben. Vom Tiefschlaf- und Schlafbewusstsein wissen wir, dass wir keine Erinnerungen daran haben, sie für uns unbewusst bleiben. Hingegen lässt sich das Tagesbewusstsein klar vom Traumbewusstsein abgrenzen, auch wenn es Übergänge gibt und innerhalb der Bewusstseinsmodi verschiedene Grade von Bewusstheit bestehen. In gleicher Weise lässt sich das „imaginative“ (und auch das insprirative) Bewusstsein vom Tagesbewusstsein unterscheiden. Im Alltagserleben baut das Bewusstsein hauptsächlich auf die Sinneswahrnehmungen, das Ich identifiziert sich mit dem Leib. Durch die Intensivierung und Verschärfung der Denktätigkeit gewinnt das Ich eine innere Festigkeit, die es immer stärker vom leiblichen Erleben unabhängig macht. Ab dem Moment, wo der Ätherleib in die Eigenwahrnehmung gerät, beginnt sich das Ich in ihn einzuleben – es entwickelt sich im eigenen Innern ein „zweiter“ Mensch. Die Identifizierung mit diesem „zweiten“ Menschen während dem Aufenthalt im Übersinnlichen bildet die Garantie, dass man sich eines „überwachen“ Bewusstseins bedient, das die Ratio nicht ausschliesst, sondern integriert hat.

Die Imagination

Das zum Wahrnehmen von Bildekräften umgewandelte Denken wird imaginatives Bewusstsein genannt. Eine Imagination ist ein Abdruck einer übersinnlichen Begebenheit in den Ätherleib, der im Bewusstsein als Bild erlebt wird. Sie lässt sich gegenüber Vorstellungsbildern, Erinnerungsbildern und Visualisierungen gut abgrenzen. In der Imagination erscheint das Ätherische in seinem eigenen Felde als lebendige Bildekräfte. Es können sowohl die in der Natur wirkenden Bildekräfte als auch diejenigen des eigenen Ätherleibes wahrgenommen werden. Letzteres begründet die so genannte „Verkostung auf Bildekräfte“, mit welcher Einflüsse von Lebensmitteln auf den Ätherleib beim Einnehmen untersucht werden. Imaginativ wahrgenommene Bildekräfte sind Wahrnehmungen, deren Begriffe auf die gleiche Art gewonnen werden wie bei sinnlichen Wahrnehmungen. In diesem Falle bedarf die Bildekräfteforschung der gleichen methodischen Grundlagen der Naturwissenschaft: Imaginationen müssen zuerst in Vorstellungen überführt und ihr Verstehen durch Empirie oder Experiment errungen werden. Das ändert sich dann, wenn zum gewandelten Denken das Fühlen tritt, das auch eine Veränderung erfahren hat. Hier spricht man von inspirativem Bewusstsein, in welchem die Begriffe in Wahrnehmungseinheit mit den Phänomenen erscheinen. Ab diesem Moment gelten andere, ganz neue methodische Bedingungen.

Wissenschaft und Hellsicht

Beweisführung

Ergebnissen aus der Bildekräfteforschung oder aus anderen übersinnlichen Forschungsbereichen stehen zwei prinzipielle Gefährdungen gegenüber. Auf der einen Seite wird ihnen von Menschen, die prinzipiell an die Möglichkeit übersinnlich erfahrbarer Weltgebiete glauben, eben aus dieser Tatsache, eine Autorität zugestanden, die dem heutigen kritischen Menschen schlicht nicht angemessen ist. Auf der anderen Seite stehen Menschen, die entweder Aussagen über übersinnlich erfahrene Tatbestände prinzipiell in Abrede stellen oder dann, wenn eine konkrete Begegnung mit der Wahrnehmungs- und Erfahrungsseite erfolgt. Zweifel, Spott oder Aggression sind mögliche Reaktionen. In Anbetracht fehlender Überprüfungsmöglichkeiten wird eine Beweisführung für die Ergebnisse verlangt. Das Übersinnliche als solches zu Beweisen ist nicht möglich. Darüber hat sich Steiner an verschiedenen Orten unmissverständlich geäussert, z.B. in GA 9, S14 und 159f., GA13 S.32f., GA34 S.107 und 341f., GA 66 S. 150f., GA 82 S. 200f., GA 84 S150f., GA 166 S.29f., GA 257 S.143f., GA 322 S.61. Übersinnliche Forschung besteht aus direkten (nicht vermittelten) seelischgeistigen und eigeninitiativen Tätigkeiten des forschenden Individuums selbst. Externe, physisch vermittelte und normative Prozess- und Beweisführungen sind darum prinzipiell unmöglich.

Wissenschaft - im Gegensatz zu blossem Erfahren - findet auf übersinnlichem Felde einzig in dem Masse statt, wie das formgebende Prinzip der Wissenschaftlichkeit verinnerlicht worden ist,

verschmolzen mit den seelisch-geistigen Tätigkeiten der Forschungspraxis selbst[2]. In einer Studie[3] über die mögliche Zusammenarbeit nennt SIEBER (2005) dies das „Prinzip der Unveräusserbarkeit der Wissenschaftlichkeit“.

Methodik

Die fünf *zentralen Postulate der konventionellen Methodologie* bestehen z.T. seit über 300 Jahren. Es handelt sich um das Postulat des *Experiments* (Francis Bacon), das Postulat der *Wiederholbarkeit* (David Hume), das Postulat der *Vergleichskontrolle* (John Stewart Mill), das Postulat der *Randomisation* (Ronald Fisher) und das Postulat der *Verblindung.* Diese Postulate verknüpften sich in dem heute kaum noch hinterfragten Konzept der *RCT-Studie:* „randomized controlled trial“ = (randomisierte, kontrollierte Studie mit Verblindung).

Bildekräfte sind übersinnlicher Art, greifen aber unmittelbar in das Physische ein. So gesehen arbeitet die Bildekräfteforschung an der „Schnittstelle“ zwischen physischer und geistiger Natur. Sie kann z.B. die Entstehungsprozesse der physischen Erscheinung einer Pflanze beschreiben oder den Einfluss dieser Pflanze auf den menschlichen Ätherleib, wenn sie als Heil- oder Nahrungsmittel eingenommen wird. Daher eignet sie sich besonders, um die in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft postulierten Lebenskräfte in Nahrungsmitteln aufzufinden (nicht: zu beweisen) und zu beschreiben. Zum Beispiel können Aussagen Rudolf Steiners zur Kartoffelnahrung[4] erst verstanden werden, wenn sie im Kontext der Bildekräfte gesehen werden.

Weil v.a. die Verkostung von Lebensmitteln auf Bildekräfte der sensorischen Prüfung sehr nahe kommt, kann in methodischer Hinsicht vieles von dieser Disziplin übernommen werden. Sowohl in Bezug auf Studiendesign, auf Wiederholbarkeit und auf Unabhängigkeit des Beobachters sind die Methoden diesselben. Allerdings gilt das oben postulierte Motiv der „Unveräusserbarkeit der Wissenschaftlichkeit“ – und dies bedeutet, dass vor allem die heute in Bezug auf Objektivität als „golden standard“ geltende Verblindung äusserst kritisch betrachtet werden muss. Die Gründe dafür liegen in den zu beschreibenden Gesetzmässigkeiten (siehe auch [3]) der übersinnlichen Forschung. Die Unbefangenheit und Unbeinflussbarkeit der Untersuchungs-person, die mit der Verblindung erreicht werden will, muss durch die weiter oben postulierte Unabhängigkeit des Beobachters von seiner Leiblichkeit (die Entwicklung des „zweiten“ Menschen in sich) erreicht werden.

Die Objektivität der Bildekräfteforschung wird somit durch die drei methodologischen Techniken gewährleistet:

- Schulung und Prüfung der Untersuchungspersonen
- Arbeit in einer möglichst heterogenen Forschungsgemeinschaft
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse soll durch die prinzipielle Übereinstimmung mit den Resultaten anderer Methoden und anderer geisteswissenschaftlich Forschenden erreicht werden.

---

2 „(...) dass man mit einem solchen Beweisen eigentlich nicht sehr weit kommen kann. Denn dieses Beweisen, das muss der wirkliche Geistesforscher bereits in sich tragen. Er muss sich heranerzogen haben gerade an den strengen Methoden der heutigen Naturwissenschaft, auch der mathematisierenden Naturwissenschaft. Er muss kennen, wie man da beweist, und er muss wiederum diese Art des Beweisens in den ganzen Gang seines Seelenlebens aufgenommen und darinnen für eine höhere Stufe das Erkennens ausgebildet haben. Rudolf Steiner 1987 (GA 322), „Grenzen der Naturerkenntnis und ihre Überwindung“, S. 61, Rudolf Steiner Verlag, Dornach.

3 SIEBER, M.: widar vorprojekt - Untersuchung von Wirksamkeiten ätherischer und astralischer Art in der Landwirtschaft Rheinau 2003

4 „Roggen wird bevorzugt durch die Kräfte des Unterleibes verdaut, dagegen nimmt die Kartoffel bis in das Hirn herauf Kräfte zu ihrer Verdauung in Anspruch, so dass der Mensch, wenn er übermässig Kartoffeln isst, sein Gehirn dazu verwenden muss, die Kartoffel zu verdauen, daher ihm etwas von der Gehirnkraft verloren geht für das Denken.“ Rudolf Steiner 1990 (GA 225), S. 191., Rudolf Steiner Verlag, Dornach